



Alexander Flores

Arabischer Umbruch und syrische Revolution

Die arabische Protestbewegung, die sich seit dem Beginn des Jahres 2011 Bahn brach, war insofern ein getreues Bild der arabischen Welt, als sie in den verschiedenen Ländern manches gemeinsam hatte, aber auch insofern, als sie die teilweise enormen Unterschiede zwischen den arabischen Ländern deutlich hervorhob. Das Gemeinsame besteht zunächst einmal darin, wogegen sich die Bewegungen richteten und richten: gegen die versteinerten Verhältnisse in ihren Ländern, gegen autoritäre Regimes, gegen dysfunktionale Staaten, gegen Korruption, gegen die enorme soziale Ungerechtigkeit in vielen arabischen Ländern, gegen die Einschränkung von Freiheit auf vielen Gebieten, gegen den Hohn auf die Demokratie, den Wahlen in diesen Ländern meist bedeuteten, usw. Und diese Verhältnisse waren, ungeachtet aller Unterschiede im einzelnen, gesamtarabisch.

Die vermeintlich versteinerten Verhältnisse in den arabischen Ländern wurden also gründlich erschüttert, das Dossier „arabische Veränderung“, das weithin als geschlossen galt, wurde sehr nachhaltig geöffnet - und es bleibt offen. Sogar die Frage der arabischen Einheit, die vielen als völlig obsoletter Ladenhüter erschienen war, tauchte wieder aus der Versenkung auf - nicht in irgendwelchen Forderungen der Demonstranten, sondern durch die schiere Tatsache, daß hier so viele gegenseitige arabische Einflüsse sichtbar wurden, daß die Bewegung streckenweise als regelrecht gesamtarabisch erschien.

Das Gemeinsame an dieser Bewegung ist also der Gegensatz zwischen weitesten Teilen der Bevölkerung, die nach Chancen streben, die soziale Gerechtigkeit fordern, die sich äußern wollen, die Luft haben wollen, die ihr eigenes Schicksal in die Hand nehmen wollen, und denen, die sie daran hindern - mit Zugeständnissen, aber auch mit Fesseln, Knüppeln, Gewehren und Panzern.

Geboren 1948, seit 1995 Professor für Wirtschaftsarchitektur an der Hochschule Bremen. Unterrichtete an verschiedenen Universitäten bspw. in Bir Zeit, Palästina. Forschungsschwerpunkte sind Palästina und arabischer Modernismus. Neueste Publikation: Zivilisation oder Barbarei. Der Islam im historischen Kontext, 2011, Verlag der Weltreligionen.

Warum haben diese Tendenzen zur Infragestellung der bestehenden Verhältnisse sich gerade jetzt durchgesetzt? Wohl, weil die versteinerten politischen Verhältnisse mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sich dynamisch

entwickeln, nicht mehr kompatibel sind. Die globale Modernität, die kulturelle und mediale Globalisierung, die sich weltweit durchsetzen, machen auch vor den Arabern nicht halt, besonders nicht vor den jungen, die in immer größerer Zahl formale Bildung genießen, die man sicher in vieler Hinsicht kritisieren kann, die aber moderne Techniken, Werte und Inhalte transportiert - vielfach solche, die offiziell gar nicht gewollt sind. Diese Partizipation an der Modernität ist offenbar unaufhaltsam, wir sehen sie aber oft nicht, weil wir nur die Verbreitung der etwas gröberen Spielarten der islamischen Ideologie wahrnehmen und uns dann sagen: „Die - also die Araber oder auch die Muslime - sind in ihrer Steinzeitmentalität versiegelt, die Moderne ist ihnen unzugänglich.“ Da täuschen wir uns.

Der Fall Syrien

Der anfängliche Enthusiasmus, die anfängliche Veränderungsdynamik ließen sich aber nicht auf dem gleichen Niveau halten. Es traten Schwierigkeiten, Rückschläge und Enttäuschungen ein. Die arabische Welt ist eben immer noch die arabische Welt, mit all ihren Defiziten, Hypotheken, Widersprüchen, in all der Zähigkeit ihrer Strukturen - und auch in der enormen Unterschiedlichkeit der Länder, die sie ausmachen. Unterschiedlichkeit in der Ressourcenausstattung und demgemäß im materiellen Wohlstand, unterschiedliche Formen der Regierung, unterschiedlicher Gesellschaftsaufbau, Unterschiede in der Kolonialgeschichte, usw. Einer der wichtigsten Unterschiede liegt sicherlich in



dem geostrategischen Sitz jedes gegebenen arabischen Landes und seines Regimes in der Region und in der Welt. Und hier liegt auch weitgehend der Grund dafür, dass die Protest- und Aufstandsbewegung in Syrien so kontrovers beurteilt wird.

Impuls und Motivation der Protestbewegung waren hier dieselben wie in Tunesien und Ägypten: die bis dahin ohnmächtige Wut der Bevölkerung über die Arroganz und Selbstherrlichkeit, mit der man über ihre Belange hinwegging, gekoppelt mit brutaler Unterdrückung und einer großen Fülle von sozialen und anderen Mißständen. Als die massiven Proteste - gegen alle Voraussagen, die in der offenen brutalen Unterdrückungspolitik des syrischen Regimes die beste Absicherung gegen grundsätzliche Opposition sahen - im März 2011 begannen, war es in Reaktion auf die mörderische Antwort des Regimes auf ein paar Kinderkritzereien in Deraa. Die Antwort - anhaltende Massendemonstrationen im ganzen Land - konnte monatelang friedlich gehalten werden. Angesichts der brutalen Unterdrückung wurde sie dann aber auch militärisch. Das ist menschlich verständlich, war aber letzten Endes desaströs: Es gab dem Regime eine Scheinrechtfertigung für seine Unterdrückung, es wurde zu einem Einlass für Einfluss von außen, und es beschwor die Gefahr eines konfessionellen Bürgerkriegs herauf.

Anders als in Tunesien und Ägypten konnten hier die Unterdrückungsorgane nicht rasch ausgeschaltet oder neutralisiert werden, und anders als dort fanden sich neben der breiten Protestbewegung und der Sympathie, die sie weltweit erfuhr, auch nennenswerte Kräfte, die dem Regime die Stange hielten, und zwar sowohl im Land selbst wie auch außerhalb. Das so entstandene Patt macht sowohl die Lage in Syrien scheinbar aussichtslos, wie es auch den Blick von außen auf den arabischen Umbruch trübt. Neben der Sympathie für die Rebellion gab es nun auch Bedenken. Sie beziehen sich auf die bei einem Fall des syrischen Regimes zu erwartende Schwächung der Kräfte, die sich der amerikanischen Hegemonie und Israel entgegenstellen, auf die mögliche Machtübernahme islamistischer Kräfte und auf ein mögliches Abgleiten in einen konfessionell geprägten Bürgerkrieg.

Antiimperialismus?

Es gibt bei den Arabern nach wie vor große Ressentiments gegenüber dem Westen, vor allem gegenüber seiner Führungsmacht, den USA, manchmal zugespitzt in der Feindseligkeit gegen Israel. Und diese Vorbehalte haben ihre ganz realen Gründe, die im westlichen, im amerikanischen und im israelischen Verhalten gegenüber der Region liegen: Kolonialismus, fortdauernde Abhängigkeit auf verschiedenen Gebieten, militärische Interventionen, die israelische Haudrauf- und Besatzungspolitik, die westliche Unterstützung Israels einschließlich seiner Besatzungspolitik usw. Daher also eine weitverbreitete antiwestliche Stimmung, die man auf keinen Fall unterschätzen darf.

Diese Stimmung ist in der ganzen arabischen Welt vorhanden. Ihre Regierungen ordnen sich aber dem Westen unter. Die das nicht getan hatten, wurden zur Ordnung gerufen oder beseitigt. Wer sich dem Westen anschloss, wurde von diesem gestützt, manchmal hoffiert, auch dann, wenn es sich um despotische Regimes handelte. Klagen westlicher Regierungen über arabische Diktatoren waren da reine Heuchelei. Nun wirkte bei den Protesten gegen die Regierungen in Tunesien und Ägypten die generell antiwestliche Stimmung der Bevölkerung in dieselbe Richtung wie der Groll gegen die Regimes, denn diese wurden mit Recht als enge Verbündete des Westens gesehen, und im Falle Ägyptens auch als Helfershelfer Israels etwa bei der Einschnürung des Gazastreifens.

Bei Syrien lag der Fall anders. Die syrische Regierung hat im großen und ganzen ein schlechtes Verhältnis zu den USA; das Land wird von diesen boykottiert; Syrien hält an der Konfrontation mit Israel fest, während Ägypten und Jordanien mit diesem Frieden geschlossen haben. Also gilt die Regierung als antiwestlich, vor einiger Zeit hätte man gesagt antiimperialistisch. Diese Haltung ging mit der eher antiwestlichen und antiisraelischen Stimmung der Bevölkerung konform; also konnte diese Stimmung den Groll der Leute auf die Regierung nicht zusätzlich vermehren. Darum glaubte sich das syrische Regime weitgehend immun gegen heftige Proteste. Noch Ende Januar 2011 drückte Baschar al-Assad diese Zuversicht in einem langen Interview mit dem Wall Street Journal aus.

Dieses Kalkül hat sich ja bekanntlich als haltlos erwiesen. Große Teile der syrischen Bevölkerung haben sich erhoben, und sie erheben sich immer noch - unter



erheblicher Lebensgefahr. Diejenigen Syrer, die dem Regime die Stange halten, tun das wohl weniger wegen seiner antiimperialistischen Verdienste, sondern weil sie mit seinem Sturz Gefahren oder Nachteile für sich selbst verbunden sehen. Aber es gibt doch äußere Kräfte und Beobachter, die dem syrischen Regime seine vermeintlich antiimperialistische Haltung und seine Stellung gegen Israel zugute halten und sich darum nicht gegen es stellen. Sie weisen darauf hin, daß Syrien der einzige arabische Bündnispartner Irans und insofern das letzte arabische Land ist, das sich der unangefochtenen amerikanischen und israelischen Hegemonie in der Region widersetzt.

Ist nun das syrische Regime tatsächlich eine antiimperialistische Kraft? Kaum. Seine Beziehung zu den USA ist in der Tat gestört, sie war das aber nicht immer. 1990/91 hat es sich der von den USA geführten Koalition gegen den Irak angeschlossen, um im Gegenzug von Amerika freie Hand für sein Vorgehen im Libanon zu erhalten. Es hat bis zu einem gewissen Grad mit den amerikanischen Geheimdiensten kooperiert. Es hat im Libanon rücksichtslos eigene Interessen verfolgt, die nichts mit Antiimperialismus oder arabischer Solidarität zu tun hatten, es ist oft gegen die Palästinenser vorgegangen. Es hat sich auch über weite Strecken mit der saudischen Führung arrangiert und ist von ihr kräftig finanziert worden, so schlecht auch das Verhältnis zur Zeit ist. Mit Israel hat es bei aller grundsätzlichen Bereitschaft zum Frieden keine offiziellen Beziehungen, und es hält an der - völlig berechtigten! - Forderung nach Rückgabe der Golanhöhen fest, aber es hat auch seit 1973 praktisch nichts mehr gegen Israel unternommen, sondern achtet an dieser Front peinlich genau auf völlige Ruhe und kommt den israelischen Interessen damit weit entgegen. Eine konsequent antiimperialistische Kraft ist Syrien mit seiner derzeitigen Regierung also nicht.

Daß Syrien Teil der fälschlich so genannten „schiitischen Achse“ ist, stimmt, ebenso wie es richtig ist, daß es wohl der einzige verbliebene Bündnispartner Rußlands in der Region ist. Aber ist das für irgend jemanden außer den Mitgliedern dieser Achse und Rußland so positiv, daß man dafür die syrische Protestbewegung opfern sollte? Woraus resultiert die Popularität dieser Achse bei vielen Arabern? Wohl daraus, daß die arabische Welt dem Westen gegenüber sehr schwach ist, daß kein Regime es wagt, sich ihm entgegenzustellen, daß die arabische Schwäche darum stark übertrieben empfunden

wird, daß sich in dieser Situation Iran den Arabern als „großer Bruder“ andient und daß seine arabischen Verbündeten, in erster Linie Hizbullah, auch militärisch gegen Israel etwas erreicht haben. Nun ist Iran sicher eher von der Absicht getrieben, seine eigene Position in der Region zu behaupten und auszubauen, als von antiimperialistischen Erwägungen. Und Hizbullah hat zwar der israelischen Armee 2006 eine blutige Nase verpaßt; man sieht aber nicht recht, dass die Araber davon außer der Befriedigung darüber, daß auch Israel nicht unverwundbar ist, etwas gehabt hätten. Der Wert dieser Achse erscheint unter dem Gesichtspunkt wohlwogener arabischer Interessen begrenzt.

Zweifellos arbeiten die USA und andere westliche Mächte auf den Sturz des syrischen Regimes hin; ihre regionalen Verbündeten, vor allem die Türkei, Qatar und Saudi-Arabien, tun das ganz offen durch die Bewaffnung und Finanzierung des Widerstands und die Unterstützung seiner islamistischen Teile. Es werden sicherlich auch Kämpfer von außen eingeschleust. Es gibt also den Versuch, das bestehende syrische Regime durch ein dem Westen höriges und womöglich islamistisches zu ersetzen und die Rebellionsbewegung in diesem Sinn zu „hijacken“. Manche ihrer Teile gehen auch darauf ein und rufen sogar nach Militärintervention. Dass dagegen Bedenken laut werden, ist sehr verständlich.

Sicherlich würden sich beim Fall der syrischen Regierung die geostrategischen Realitäten ändern. Ist der Status quo aber so viel wert, daß man zu seiner Aufrechterhaltung die syrische Protestbewegung abschreiben sollte? Soll man dafür dieses Regime in all seiner Brutalität, Korruption und allseitigen Scheußlichkeit in Kauf nehmen? Und was noch schwerer wiegt: Soll man dafür die Stagnation und gesellschaftliche Lähmung, welche die Folge der Niederschlagung dieser Bewegung wäre, und zwar vermutlich weit über Syrien hinaus, in Kauf nehmen? Oder soll man den Erfolg der Opposition und den Sturz des Regimes wünschen, unter Inkaufnahme der Risiken und in der Hoffnung, daß sich eine so befreite Gesellschaft auch mit westlicher Dominanz erfolgreicher auseinandersetzen kann als die durch das Regime gelähmte?

Und über den syrischen Fall hinaus, im Hinblick auf die ganze arabische Welt: Das Dossier „Veränderung“ ist geöffnet worden; es findet eine schwierige und langwierige Neuaushandlung des Sozialvertrags statt. Das bringt, wie wir alle deutlich sehen, Risiken mit sich, es



erfordert Opfer. Aber soll man darum das Dossier wieder schließen? Und damit die Hoffnung auf die Selbstheilungskräfte der Araber, die im letzten Jahr so eindrucksvoll demonstriert wurden, aufgeben?

Islamistische Gefahr?

Ein weiteres Problem ist die Frage, wieweit islamistische Kräfte vom arabischen Umbruch profitieren. Vor dem Umbruch standen sich zwei große Lager oder Kräfte gegenüber: die autokratischen bzw. despotischen Regimes, meist säkularen Charakters, und als Hauptkraft der Opposition in der Regel islamistische Kräfte. Die nicht islamistische Opposition wurde vielfach zwischen diesen beiden großen Kräften zerrieben und stark in den Hintergrund gedrängt. In den frühen Stadien der Protestbewegung, als sie die Regimes in Tunesien und Ägypten wegfegte, spielten religiöse Parolen und Inhalte in ihr keine nennenswerte Rolle; in Ägypten war die Bewegung ausgesprochen ökumenisch, die Muslimbrüder hielten sich im öffentlichen Auftreten weitgehend zurück, die religiösen Autoritäten hielten dem alten Regime ziemlich lange die Stange.

In den späteren Phasen der Bewegung traten islamische Elemente sehr viel deutlicher hervor. Zunächst einmal schwächte der Umbruch die autokratischen Regimes, soweit er sie nicht beseitigte, und das stärkte ihre Gegner, die Islamisten. Dann mußte die Bewegung in einen institutionellen Prozeß, Parlamentswahlen etc. umgesetzt werden, und da war zu erwarten, daß islamistische Kräfte gut abschneiden würden: Sie waren alt und gut organisiert, sie waren weitgehend vereinheitlicht, während die Kräfte der säkularen Opposition in der Regel neu, unerfahren, schlecht organisiert und zersplittert waren und über den Sturz des Regimes hinaus kaum ein zündendes Programm hatten. Und der größte Teil der Bevölkerung war politisch unerfahren und klammerte sich gerade in einer Situation der Unsicherheit an seine islamische Identität. Auch das verschaffte den Islamisten einen Vorteil. Der Umbruch brachte also eine deutliche Stärkung der islamischen politischen Kräfte mit sich.

Das beunruhigte viele. Man dachte an die Revolution von 1979 in Iran, als eine zunächst sehr heterogene Bewegung das Schah-Regime stürzte, in der sich dann aber die islamistischen Kräfte durchsetzten, eine „islamische Revolution“ proklamierten und der erhofften Freiheit sehr bald wieder ein Ende machten. Man dachte an die Schrecken des Bürgerkriegs in Algerien. Und diese Be-

unruhigung versucht sich das syrische Regime zunutze zu machen. Es versäumt keine Gelegenheit, sich als Bollwerk gegen eine Machtübernahme der Muslimbrüder hinzustellen und behauptet sogar, bei den bewaffneten Gruppen, die gegen es kämpfen, sei al-Qa`ida stark vertreten. Damit will es die Ängste der Minderheiten im Land mobilisieren und international den Eindruck erwecken, Syrien sei ein Opfer des Dschihadismus.

Aber ganz unabhängig von Syrien - ist die Angst vor einem Erstarren des Islamismus als Folge des arabischen Umbruchs gerechtfertigt? Ich glaube, nein. In vielen arabischen Gesellschaften sind die Islamisten da. Sie sind seit langer Zeit da. Sie sind in gewissem Maß in der Bevölkerung verankert. Für ihre Präsenz und ihr Erstarren im Verlauf der letzten Jahrzehnte gibt es angebbare Gründe; der Prozeß und seine Hintergründe sind vielfach beschrieben. Die Islamisten wurden vielfach als reines Sicherheitsproblem gesehen und mit polizeilichen (und oft außergesetzlichen) Mitteln unterdrückt. Das war nicht nur bedenklich, sondern auch untauglich: Der Islamismus ist ein politisches Phänomen. Wenn man ihm beikommen will, muß man politisch auf ihn reagieren. Das geht aber auf demokratische und rechtsstaatliche Weise nur, wenn man ihm auch die Möglichkeit dazu gibt, sich legal in das politische Kräftespiel einzuklinken. Der Islamismus ist aber auch ein breites und vielfältiges Phänomen, in dem es verschiedene Strömungen gibt: isolationistische und manchmal gewaltbetonte auf der einen, gewaltlose und auf Integration bedachte auf der anderen Seite. Und die Erfahrung lehrt, daß radikale, aggressive Tendenzen bei den Islamisten sich dann am ehesten durchsetzen, wenn die Bewegung insgesamt brutal unterdrückt wird, während im anderen Fall, also wenn man ihnen gestattet, sich legal ins politische Kräftespiel einzugliedern, die friedliche Tendenz die Oberhand behält. Die Geschichte etwa der ägyptischen Muslimbrüder bietet da genug Anschauungsmaterial.

Und seit der iranischen Revolution von 1979 hat die islamistische Bewegung einen Entwicklungsprozeß hin zu einem erheblich größeren Realismus, zu einem viel stärkeren Sicheinlassen auf die gesellschaftlichen Realitäten durchgemacht. Wenn sie sich in den 1980er Jahren noch auf die Parole „Al-islam huwa-l-hall“, der Islam ist die Lösung, verließ, ist sie nach allen Beobachtungen heute viel stärker bereit, soziale, politische und ökonomische Probleme nach Maßgabe der jeweiligen Felder anzugehen. Es ist klar, daß die Entwicklung des Iran, die



gezeigt hat, daß auch die Islamisten an der Macht nur mit Wasser kochen, zu dieser Tendenz beigetragen hat. Die Risiken einer Beteiligung der Islamisten an der politischen Macht halten sich also in Grenzen.

Konfessionalismus?

Nur ganz kurz zur Gefahr der Stärkung des Konfessionalismus: Es ist richtig, daß diese Gefahr besteht. Jede heftige Auseinandersetzung in einem Land wie Syrien, in dem solche Konfessionen da sind und in dem auf der einen Seite, bei den Rebellen, die sunnitische Bevölkerungsmehrheit, auf der anderen Seite Minderheiten, vor allem die Alawiten, überrepräsentiert sind, kann zu einer Situation führen, in der man die sachlichen Gründe für die Auseinandersetzung zugunsten konfessioneller Feindschaften vergißt. Das geschieht in Syrien zunehmend. Aber das gegenwärtige Regime ist wohl der letzte, der das Recht hätte, sich darüber zu beklagen oder vor diesem Gang der Dinge zu warnen, denn es ist wohl in der ganzen Region die Kraft, die am stärksten darauf hingewirkt hat, die Verhältnisse in ihrem Land zu konfessionalisieren. Seit Hafis al-Assad 1970 in einem Putsch an die Macht kam, hat er systematisch Angehörige seines Clans, seines Stamms und seiner Konfessionsgruppe, der Alawiten, an der Machtausübung beteiligt und sie in vieler Hinsicht privilegiert – offenbar in der Absicht, auf diese Weise seine Macht mit Hilfe familiärer und konfessioneller Solidarität zu festigen und die Alawiten, die nun auf Gedeih und Verderb mit seiner Herrschaft verbunden waren, zu besonders fanatischen Verteidigern dieser Herrschaft zu machen. Andere Minderheiten wie Drusen und Christen versuchte er ebenfalls in diese Machtstruktur einzubinden. Die Bevölkerungsmehrheit der Sunniten reagierte naturgemäß empfindlich bis feindselig auf dieses Vorgehen, wurde aber in ihren militanteren Teilen erbarmungslos unterdrückt. Das Massaker von Hama im Februar 1982, bei dem viele Tausend Einwohner der Stadt getötet wurden, ist bekannt. Gleichzeitig kooptierte Hafis al-Assad entscheidende Teile der sunnitischen Bevölkerung, besonders der Bourgeoisie von Damaskus und Aleppo, und konnte durch diese Doppelstrategie von Unterdrückung und Kooptation seine Herrschaft für lange Zeit sichern. Nun, da dieser Mechanismus seine Wirkung verliert und sich viele, vor allem Sunniten, heftig, manche gewaltsam, gegen das Regime erheben, besteht die Gefahr einer Konfessionalisierung der Auseinandersetzung und

findet diese tatsächlich auch schon statt, wenn sich etwa der sehr verständliche Zorn auf das Regime als pauschale Verurteilung aller Alawiten äußert.

Also: Die Konfessionalisierung der Auseinandersetzung ist wesentlich Folge des Regimehandelns; die Opposition hat das allergrößte Interesse daran, nicht in diese Falle zu tappen und konfessionalistischen Parolen in ihren eigenen Reihen entgegenzutreten. Ein weiteres Abgleiten der Auseinandersetzungen in einen konfessionellen Bürgerkrieg wird nur dem Regime in die Hände arbeiten und seine alte Argumentation, wie scheinbar auch immer, bestätigen.

Bilanz

Im letzten Jahr hat ein enormer Umbruch in entscheidenden arabischen Ländern stattgefunden, der auf die ganze Region ausstrahlt. Es ist viel erreicht worden, aber es bleibt noch viel mehr zu tun. Massen sind mobilisiert worden, Herrscher sind gefallen, aber es ist noch nicht gelungen, die materiellen Verhältnisse gründlich und vor allem nachhaltig und unter Aufbau neuer Strukturen umzugestalten. Dabei zeigen sich enorme Schwierigkeiten und Widersprüche, die wohl im syrischen Fall so konzentriert sind wie nirgendwo sonst: Das Regime wehrt sich äußerst brutal gegen seine Entmachtung; die westlichen Hegemonialmächte und ihre regionalen Verbündeten bemühen sich, die Bewegung unter ihre Kontrolle zu bringen; die partielle Militarisierung und Konfessionalisierung der Bewegung birgt große Gefahren. Darum sollte man aber nicht eine Bewegung abschreiben, die als genuine Freiheitsbewegung begann und das grundsätzlich immer noch ist. Diese Bewegung wurde nicht von außen eingeführt, sondern entstand im tiefsten Inneren der syrischen Gesellschaft als Antwort auf deren Realität sowie die Brutalität und Korruption des syrischen Regimes. Auch ihre Militarisierung und Konfessionalisierung wurden durch das Regime und sein Verhalten hervorgerufen. Im Inneren der Bewegung gibt es heftigen Widerstand gegen diese Erscheinungen. Was auch immer die unmittelbaren Resultate dieser und der anderen arabischen Umbruchbewegungen sind: Die Geister, die da erwacht sind, werden sich wohl nicht wieder einschlafen lassen. Wenn man die Dinge einmal in diesem Licht gesehen hat, wird man das Bild nicht mehr vergessen. Die Maske der Normalität ist den arabischen Despoten vom Gesicht gerissen.